

Auch hier lässt sich konstatieren, dass die Judenpolitik und die Deportation eine Kollektivtat waren: Berlin setzte die Judenpolitik fest, brauchte aber viele regionale Erfüllungshelfen aus Stadtverwaltungen, Finanz- und Justizbehörden, Kreisleitungen der NSDAP, Gestapo, Polizei. Sie waren die Mittäter, die die antisemitische Politik realisierten.

O.s Studie fußt auf einem ausführlichen Aktenstudium in mehr als 30 Archiven in Deutschland, der Tschechischen Republik, Österreich, Russland, den USA, Großbritannien und der Schweiz. Die Quellenlage ist aber kompliziert. Die Behörden im Sudetenland vernichteten am Ende des Zweiten Weltkriegs viele Aktensammlungen. „Zu zahlreichen Aspekten des Themas – nicht zuletzt der ‚Arisierung‘ – mussten also Parallelüberlieferungen zu den Akten der Reichs- und Gaubehörden ermittelt werden.“ (S. 29).

Dem Vf. ist ein Buch von hoher wissenschaftlicher Qualität gelungen, das nicht nur in fachlicher, sondern auch in sprachlicher Hinsicht überzeugt. Von hohem Nutzen ist auch der gut zusammengestellte Anhang, der etwa Tabellen zur Entwicklung des jüdischen Bevölkerungsanteils in den einzelnen Kreisen des Sudetenlandes oder zur Repräsentation von Juden in den einzelnen Beschäftigungszweigen enthält. Für die künftige Forschung wird sich sicherlich auch die Aufstellung der jüdischen und später arisierten Aktiengesellschaften im Sudetenland als wertvoll erweisen. Aus Sicht tschechischer Leser ist hervorzuheben, dass der Autor eine deutsch-tschechische Ortsnamenkonkordanz erstellt und eine tschechischsprachige Zusammenfassung angefügt hat.

Seine hervorragende Darstellung der nationalsozialistischen Verfolgung der Juden im Sudetenland gibt zu der Hoffnung Anlass, dass der Vf. weitere ähnlich gute Studien folgen lassen wird.

Prag/Praha

Petr Bednařík

Hans-Christian Maner: Galizien. Eine Grenzregion im Kalkül der Donaumonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Wissenschaftliche Reihe, Bd. 111.) IKGS Verlag, München 2007. 329 S. (€ 21,-)

Südostpolen, im Zuge der Teilungen Polens der Habsburgermonarchie einverleibt, wurde im 19. Jh. zum größten und bevölkerungsreichsten Kronland. Die Geschichte des so genannten „Königreichs Galizien und Lodomerien“, die periphere Lage im Nordosten des Reiches, die politischen, sozio-kulturellen und nicht zuletzt multiethnischen Spezifika und die wirtschaftliche Rückständigkeit prägten die Wahrnehmung Galiziens als „Armenhaus der Monarchie“, aber auch als „Symbol eines ethnischen Pluralismus und Toleranz“, als „success story“ (S. 9) und als Außengrenze zwischen Europa *occidentalis* und *orientalis*. Da Galizien als neu erworbenes Gebiet einerseits in die Monarchie eingebunden werden musste, andererseits der Besitz durch die fehlende Integration und durch seine Randlage als Grenzregion besonders gefährdet schien, waren die Positionen und Konzeptionen der Wiener Zentralregierung von besonderer Bedeutung für die Entwicklung des Landes.

Weil die historische Forschung zur Habsburgermonarchie sich bislang vor allem auf die internen Angelegenheiten der einzelnen Kronländer und der in ihnen lebenden Nationalitäten konzentriert hat und Galizien gleichsam losgelöst von dem gesamtstaatlichen Rahmen aus einer ‚polnischen Perspektive‘ betrachtet wurde, intendiert die vorliegende Mainzer Habilitationsschrift einen Perspektivenwechsel, indem die Geschichte Galiziens seit dem Erwerb dieser Gebiete bis zum Ersten Weltkrieg aus der Perspektive der Wiener Reichsregierung vorgestellt wird. Hans-Christian Maner geht dabei von der grundsätzlich nicht überraschenden These aus, dass die Grenzregionen das Gesamtreich, dessen Führung sich zentralistisch-absolutistisch gebärdete, destabilisierten und seinen labilen Zustand offen legten (S. 13). Am Beispiel Galiziens und vergleichend in Bezug auf die Entwicklung in der Bukowina zeigt der Vf., dass sich bei der Integration des Kronlandes Versuche trafen, einerseits eine Einheit durch Zentralisierung zu schaffen, andererseits eine Einheit in der Vielfalt zu konstruieren. Dies geschah vor dem Hintergrund, dass im Laufe

des 19. Jh.s die Position Wiens so wenig dominant gewesen war, dass es den Aufstieg anderer Zentren in der Peripherie nicht hatte unterdrücken können.

M. hat bei seiner Analyse der Konzeptionen, Pläne und Vorhaben, die Aussagen über den Besitz Galiziens und der Bukowina machen, auf Akten der Wiener Zentralregierung und auf einen großen Teil der umfangreichen zeitgenössischen Literatur zur Geschichte des habsburgischen „Reichsproblems“ und Galiziens zurückgegriffen, ohne dass die Akten der zentralstaatlichen Behörden vor Ort zumindest zur Ergänzung berücksichtigt worden wären. Hier liegt – das sei vorab festgestellt – ein wesentliches Manko des Bandes: Zu fragen bleibt, ob die leitenden habsburgischen Beamten in Galizien die Wiener Einschätzungen teilten, wie sie mit Anordnungen aus der Reichshauptstadt umgingen und ob sie gar in Anbetracht der Verhältnisse vor Ort versuchten, diese zu beeinflussen oder zu umgehen.

Das umfangreichste, chronologisch angelegte Kapitel gilt den politischen Konzeptionen Wiens zwischen dem Erwerb Galiziens im Jahre 1772 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs. Gerade in diesem Kapitel ist aufgrund der Gliederung der ‚rote Faden‘ nicht immer leicht erkennbar, zumal in kontrastiver Absicht Unterkapitel zur Bukowina eingeschoben werden. Beginnend mit den ausführlich dargestellten ersten Plänen, wie in politischer, administrativer, kultureller und wirtschaftlicher Weise das Gebiet in die Monarchie integriert werden sollte, werden der Erwerb der Bukowina, die Integrationsversuche durch Kolonisation diskutiert, um dann Veränderungen der Wiener Galizien-Politik in den verschiedenen Phasen der Zugehörigkeit zur Monarchie nachzuvollziehen. Daran anschließend werden Überlegungen zur militärischen Lage Galiziens erörtert, das einerseits aufgrund der fehlenden Verteidigungsmöglichkeit als Unsicherheitsfaktor, andererseits als Glacis gegen Russland gesehen wurde. Weil der Vf. davon ausgeht, dass die Wiener Konzeptionen das Galizien-Bild beeinflussten, ohne den umgekehrten Fall bzw. eine Wechselwirkung anzunehmen, werden in weiteren Abschnitten ergänzend und eher kursorisch bzw. an einigen prägnanten Beispielen wie dem Kaiserbesuch in Galizien 1880 das Galizien-Bild in der zeitgenössischen Wiener Presse, der literarischen Öffentlichkeit und in Reisebeschreibungen sowie der Wiener Umgang mit den Juden „zwischen gespaltener und erfolgreicher Integration“ (S. 233) diskutiert. Abschließend zeigt M., dass die galizische Wirtschaftsentwicklung als Folge einer verspäteten Integration in die Habsburgermonarchie gesehen werden kann.

In seiner Zusammenfassung deutet der Vf. eine interessante, über Galizien und die Bukowina hinausgehende Vergleichsperspektive an: den Erwerb Bosniens und der Herzegovina zu Beginn des 20. Jh.s. Daher ist es zu bedauern, dass zwar an einigen Punkten ein Vergleich mit der Bukowina erfolgt, nicht aber mit dieser südlichen Grenzregion vertieft wird.

M. kommt zu dem kaum überraschenden Schluss, dass der Blick Wiens auf Galizien ein utilitaristischer, die Gesamtmonarchie betreffender war. Insgesamt bleibt anzumerken, dass es wünschenswert gewesen wäre, die einzelnen Abschnitte deutlicher, etwa durch theoretische Überlegungen zum Verhältnis von Zentrum und Peripherie und zur Bedeutung von Grenzregionen, zusammenzubinden. Zusammenfassend kann man daher den Band als eine Geschichte Galiziens aus der Wiener Perspektive charakterisieren, ohne dass dem Kenner wirklich originelle Thesen bzw. grundsätzlich neue Ergebnisse präsentiert würden.

Anzumerken bleibt in Bezug auf die Publikation außerdem, dass leider nicht immer sorgfältig redigiert worden ist, so dass vor allem polnische Namen mitunter falsch geschrieben und einige Titel in der Bibliographie doppelt genannt wurden. Wünschenswert wäre auch eine Untergliederung der „Bibliographie“ gewesen, in der zwischen zeitgenössischen Schriften und Forschungsabhandlungen nicht unterschieden wird.

Marburg/Lahn

Heidi Hein-Kircher